№ 11.

Sonnabend, am 25. Januar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Vorschläge zu Bewahranstalten für große Kinder.

(Schluß.)

Doch möchte ich nicht gesagt haben, daß die jungen und alten Herren den Sitz der Liebe, das Herz, für eine Bewahranstalt en gros ansehen und darin so viel schöne Kinder aufnehmen mögen, als sich nur immer finden. Dazu hat der liebe Herrgott unser Herz gewiß nicht in vier Kammern getheilt, damit wir sie zu chambres garnies einrichten, sondern damit die Hausfrau recht bequem darin schalten und walten könne und wie das eigene Herzblut sei, das ungehemmt aus- und einläuft. Dazu hat der Schöpfer wohl die beiden Herzohren taub gemacht, daß sie nicht auf die Verlockungen von Sirenen hören. Denn die Bewahranstalt der Liebe ist kein Salon für eine herumflatternde Gesellschaft, sondern eine stille Laube, der Tempel für ein Geheimniß unter vier Augen.

Wie schön wäre es nun, wenn die ganze Erde sich zu einem solchen Laubenparadiese gestaltete, in welchem Paar und Paar die Wonne glücklicher Einsamkeit, oder richtiger Zweisamkeit, genießen, und zugleich wissen könnten, daß rings und weit umher eben so Glückliche jauchzen.. Und über diese unendliche Zahl der Lauben wölbte sich dann die Kuppel des Welten-Tempels, in welchem die Sonnen und Sterne ihre ewige Andacht glühen und leuchten lassen, wölbte sich der reine blaue Himmel, mit seiner ätherischen Ruhe und Milde, womit er in Liebe alle Wesen umschließt, und das weite Firmament würde dann eine einzige Bewahranstalt Glücklicher!

Doch bis es dahin gekommen, was wohl noch einige Zeit währen könnte, möge Jeder, um sein Herz als eine Bewahranstalt der Ruhe und des Glückes zu erhalten, sich vor allen bösen Dämonen der Zwietracht und vor allen Neckgeistern der Störungen und Unbehaglichkeiten bewahren. Das Wörtchen „Bewahre" ist ein gar mächtiges und kräftiges, und hält Vieles von dem ab, der es am passenden Orte zu gebrauchen weiß. —

Ein Stutzer, lispelnd unausstehlich,
Spricht zu der schönsten Dame keck:
Gehn Sie mit mir den Lebensweg,
Dann bin ich glücklich, bin ich seelig! —
Die Dame braucht nicht just das klare,
Das harte, drückend schwere Nein!
Sie denkt: man kann ja höflich sein
Und lächelt sanft nur: Ei! bewahre!

Frau Gratia weiß den Mann zu halten,
Daß er nicht oft das Haus verläßt,
Es fesselt ihn die Zartheit fest,
Die Lieblichkeit in ihrem Walten.
Ruft ihn in's Gasthaus lock're Waare,
Fällt nicht Frau Gratia keifend ein: —
Du wirst mich — spricht sie mild und fein —
Jetzt nicht verlassen! — Ei bewahre!

Wenn die Madame, dem Staat' ergeben,
Dem Staat der Modehändlerin,
Sich setzt in ihren kleinen Sinn,
Des Manns Vermögen wegzugeben!
Dann helf' er gleich im ersten Jahre
Dem Uebel ab — und sei nicht still! —
Als Mann, wenn sie vergeuden will,
Sprech' er, zwar mild, doch fest: Bewahre!

Wenn so wie hier im schönsten Kreise
Die Augen=Feuer ringsum glühn,
Auf Wangen=Schnee die Rosen blühn,
Dann hüte Jeder wohl und weise
Sich, zähl' er wenig — viel der Jahre! —
Daß nicht das Herz entflieg' im Nu,
Drück' er recht rasch die Augen zu.
Gleich lieben, thut nicht gut! — Bewahre! —

Erst mag er prüfend überlegen!
Doch ist dies mit Bedacht geschehn,
Hat er die Rechte sich ersehn
Und tritt ihr offnen Sinns entgegen;
Dann nicht von Stroh, auch nicht von Haare,
Werd' ihm ein Korb dafür zu Theil,
Daß er gesucht sein Lebensheil.
Den Wackern keinen Korb! Bewahre!

Es brach in diesen letzten Zeiten
Die Krankheit in so manches Haus
Und rief manch theures Haupt hinaus,
Das Rasenbett ihm zu bereiten. —
Ein Pereat dem Tod! der Bahre!
Ein Pereat für Weh und Schmerz!
Nur Freude fülle jedes Herz,
Daß uns ein Gott vor Leid bewahre!

Es künden deutlich Aller Mienen
Hier Güte nur und Freundlichkeit,
Die harte Streng' ist wohl zur Zeit
Nicht in dem schönen Kreis' erschienen.
Drum, daß ich froh nach Hause fahre,
So sehen Sie mir gütig nach,
Erwägen Sie, was heut ich sprach,
Nicht gar zu streng! — Bewahre! —

Julius Sincerus.

Morgengebet eines Arztes.

(Aus der hebräischen Handschrift eines jüdischen Arztes des 12. Jahrhunderts.)

Allgütiger! Du hast des Menschen Leib voller Weisheit gebildet. Zehntausend Werkzeuge hast Du in ihm vereint, die unablässig thätig sind, um das schöne Ganze, die Hülle der Unsterblichen, zu erhalten und zu ernähren. Immerdar sind sie still beschäftigt, voller Ordnung, Uebereinstimmung und Eintracht. Aber wenn die Gebrechlichkeit des Stoffes, oder die Zügellosigkeit der Leidenschaften, diese Ordnung, diese Eintracht unterbricht, so gerathen die Kräfte in einen Widerstreit, und der Leib zerfällt in seinen Urstaub. Du sendest dann dem Menschen die wohlthätigen Boten, die Krankheiten, die ihm die mahnende Gefahr verkünden, und ihn treiben, sie in Zeit abzuwenden. — Deine Erde, Deine Ströme, Deine Berge hast Du mit heilsamen Stoffen geschwängert, die Deiner Geschöpfe Leiden vermindern und ihrem Untergange abzuhelfen vermögen. —

Und dem Menschen hast Du Weisheit ertheilet, des Menschen Leib zu lösen, und sein Gewerk in Ordnung und in Unordnung zu erkennen; auch jene Stoffe aus ihrem Behältnisse hervorzuarbeiten, ihre Tugenden zu erforschen, und einem jeden Uebel gemäß sie zuzubereiten und anzuwenden. — Auch mich hat Deine ewige Vorsicht erkoren, über Leben und Gesundheit Deiner Geschöpfe zu wachen. Ich schicke mich nun an zu meinem Berufe. Stehe mir bei, Allgütiger, in diesem großen Geschäfte, daß es fromme! Denn ohne Deinen Beistand frommt ja den Menschen auch das Kleinste nicht! — Laß Liebe zur Kunst und zu Deinen Geschöpfen mich ganz beseelen. Gib es nicht zu, daß Durst nach Gewinn, Ruhm oder Ansehen sich in meinen Betrieb mische! Denn diese sind der Wahrheit und der Menschenliebe feind, und könnten mich irre leiten in dem großen Geschäfte, Deinen Geschöpfen wohlzuthun. —

Erhalte die Kräfte meines Körpers und meiner Seele aufrecht, daß unverdrossen sie immerdar bereit seien, dem Reichen und dem Armen, dem Guten und dem Bösen, dem Freunde und dem Feinde. Laß im Leidenden mich stets nur den Menschen sehn. Er ist ein Mensch! Und Du schaffst und erhältst ja auch den Menschen, den Reichen und den Armen, den Guten und den Bösen, den Freund und den Feind!

Erhalte meinen Verstand gesund und schlicht, daß er das Gegenwärtige fasse, und das Abwesende richtig vermuthe, laß ihn nicht heruntersinken, daß er nicht das Sichtbare verkenne, auch nicht zu sehr hinüber sich versteige, daß er nicht siehet, was nicht zu sehen. Denn fein und unmerklich ist hier die Grenze in der großen Kunst, Deiner Geschöpfe Leben und Gesundheit zu warten. Laß meinen Geist immerdar sich selbst leben. Am Bette des Leidenden müssen keine fremden Dinge seine Acht ihm rauben. Lasse alles, was Erfahrung und Nachdenken in ihm niedergezeichnet, ihm gegenwärtig sein, und nichts ihn in seinen stillen Arbeiten stören: denn groß und heilig sind die stillen Arbeiten, Deinen Geschöpfen Leben und Gesundheit zu erhalten. — Verleihe meinen Kranken Zutrauen zu mir und zu meiner Kunst, und Folgsamkeit zu meinen Rathgebungen. Verbanne von ihrem Lager alle Afterärzte, und das ganze Heer von rathgebenden Verwandtinnen und überweisen Wärtern und überweisen Wärterinnen, denn es ist ein grausames Volk, das aus Eitelkeit die

besten Werke der großen Kunst vernichtet und oft Deinen Geschöpfen den Tod aufdringt.

Wenn weise Künstler mich bessern und zurechtweisen wollen, laß meinen Geist dankbar und folgsam sein, denn der Umfang der Kunst ist groß, und keiner sieht, was jeder sieht. Aber wenn Unweise, Eingebildete, mich tadeln, so laß Kunstliebe ganz meinen Sinn stählen, daß er, Ruhm und Alter und Ansehen nicht achtend, auf die gefühlte Wahrheit beharre: denn Nachgeben ist hier Tod und Krankheit Deiner Geschöpfe! Verleihe meinem Geiste Sanftmuth und Duldsamkeit, wenn ältere Mitglieder, stolz auf Jahrezahl, mich immerdar verdrängen und höhnen, und höhnend mich bessern wollen. Laß ihr Gutes mir Vortheil bringen, denn sie wissen mancherlei (und weise können sie vieles wissen), was mir noch fremd ist, aber ihren Dünkel laß mich nicht kränken; denn sie sind alt, und das Alter ist der Leidenschaft nicht Meister — und ich hoffe auch auf Erden alt zu werden vor Dir, Allgütiger! Schenke mir in Allem Genügsamkeit, nur in der großen Kunst nicht. Laß nie den Gedanken in mir erwachen: Du hast des Wissens genug! Sondern verleihe mir Kräfte, Muße und Trieb, meine Kenntnisse immerdar zu berichtigen und neue mir zu erwerben. Die Kunst ist groß, aber auch des Menschen Verstand ist dem Menschen nicht umfaßbar, er dringt immer weiter. In meinem gestrigen Wissen entdeckt er heute der Irrthümer viel, und mein heutiges findet er wohl morgen voller Fehl!

Allgütiger! Du hast mich erkoren, über Leben und Tod Deiner Geschöpfe zu wachen. Ich schicke mich nun an zu meinem Berufe. Stehe mir bei in diesem großen Geschäfte, daß es fromme! Denn ohne Deinen Beistand frommt dem Menschen ja auch das Kleinste nicht!

François Prume.*)

Dieser Künstler ist zu Stavelot, einer kleinen belgischen Stadt, am Ende des Jahres 1816 geboren. Sein Vater, Organist daselbst, entdeckte schon frühzeitig große Anlagen für das Violinspiel in dem Knaben. Man sagt, der junge François habe, als er das erste Mal eine Geige in die Hände bekommen, — er war nicht älter als vier Jahre — eines jener Lieder zu spielen versucht, die ihm an der Wiege gesungen worden. Es ist leicht begreiflich, daß ein solches Talent in der kleinen Stadt viel Aufsehen machen mußte. Er hatte sein sechstes Jahr erreicht, als er bereits öffentlich mit dem siebenten Concerte von Rode auftrat und allgemeine Bewunderung erregte. Unter den Zuhörern befand sich auch sein Landsmann, Hubert Fischbach=Malacor, welcher dem Vater eröffnete, daß er die Erziehung des talentvollen Knaben übernehmen wolle. Es läßt sich denken, das Prume's Vater diesen Vorschlag eines Mannes, dessen großes Vermögen ihn in den Stand setzte, den Fähigkeiten seines Sohnes die vollkommenste Ausbildung zu geben, freudig ergriff. Der junge Prume kam nun nach Malmedy, wo er ein Jahr den Unterricht eines Violinlehrers dieser Stadt genoß. Nicht lange darauf hatte man den Plan in Lüttich, ein musikalisches Conservatorium zu bilden. Da Prume's Vater wünschte, seinem Sohne in diesem Institute die Aufnahme zu verschaffen, so stellte Herr Fischbach diesen dem Prüfungs=Ausschusse vor, welchen die ungemeine Begabung des Kindes in Staunen setzte. Jetzt kam es nur noch darauf an, für Prume ein geeignetes Unterkommen zu finden, denn er sollte keine gewöhnliche Erziehung erhalten, sondern in jeder Weise zum wahren Künstler herangebildet werden. Da erbot sich einer der ausgezeichnetsten Männer des Landes, der berühmte Wundarzt Ansiaux, Professor an der Universität, ihn zu sich zu nehmen. Dieser Mann nahm ihn wie ein eigenes Kind bei sich auf, und Prume erhielt so die sorgfältigste Erziehung. Das Aufsehen, das er machte, vergrößerte sich immer mehr, in allen Concerten Lüttichs wollte man ihn hören. Bald beschloß man, ihn nach Paris zu senden, und er ging im Jahre 1830 wirklich dorthin ab, um sich durch den Unterricht der großen Meister zu vervollkommnen. Die berühmten italienischen Sänger zu hören, und an der großartigen Ausführung der Werke Beethoven's Theil zu nehmen, war des jungen Künstlers höchster Genuß in Paris, und förderte ihn musikalisch am meisten. Im Alter von 15 Jahren hatte er sich selbst in Paris schon als Künstler geltend gemacht. Ueberall, wo er sich hören ließ, im italienischen Theater, im Conservatoire, wurde er höchst beifällig aufgenommen. Wahrscheinlich würde er sich in Paris niedergelassen haben, wenn die Krankheit seines Beschützers Ansiaux ihn nicht zur Rückkehr bewogen hätte. Er kehrte also nach Lüttich zurück, wo er im Alter von 16 Jahren zum Professor der Violine am Conservatoire dieser Stadt ernannt wurde. Nachdem er sechs Jahre diese Stelle bekleidet, erwachte in ihm der Wunsch, zu reisen. Er entschied sich für Deutschland, welches er für das wahre Vaterland der Musik hält. Er trat zuerst in Frankfurt am Main auf, wo seit Paganini kein Künstler so großen Succes gehabt hat. Seit einem Jahre bereist er nun Deutschland, besucht abwechselnd größere und kleinere Städte, und erregt überall den höchsten Enthusiasmus. Für sein Instrument hat Prume folgende Stücke componirt: zwei Concerte, vier brillante Rondeau's, acht Hefte Variationen, sechs charakteristische Etuden, eine Polonaise und ein Paar Dutzend Romanzen für Gesang. Im Druck ist von ihm (als Opus I) bis jetzt nur das Concertstück „La mélancolie“ (Berlin, bei Schlesinger) erschienen, mit welchem Stück Prume überall Furore gemacht.

Hier. Truhn.

*) Auf Wunsch des Hrn. Verf. hier abgedruckt.

Reise um die Welt.

*** Figürlich und auch thierlich haben Männer schon oft an den Triumphwagen von Damen gezogen. Wie vielen Sängerinnen, Schauspielerinnen und Tänzerinnen hat man schon die Pferde ausgespannt, so daß sie ungezogen geblieben wären, wenn ihnen nicht die Artigkeit der Enthusiasten aushalf, die sich zum Zugvieh hergaben. Der jetzige Präsident der Republik Argentina, Herr Rosa, hat nicht nur sub rosa, sondern auf eine sehr derbe Weise, den Damen zu verstehen gegeben, daß sie nicht zum Freistaate gehören, sondern in's Joch: die vornehmsten Damen der Stadt, selbst die Gattin eines Generals, mußten den Tyrannen in seinem Triumphwagen herumziehen, und zum Danke schickte er ihnen Schachteln mit Confect, worauf Zettel geklebt waren, mit den Worten: Futter für meine Zugthiere. Dieses Benehmen des erbärmlichen Herrn Rosa ist selbst ein Zug von einem Thiere, und nicht von einem Menschen.

*** Ein Herr in H. wollte in einem Zwischen-Akte auf die Bühne, um einen Schauspieler zu sprechen. Ein Statist sah, daß der Fremde sehr schmutzige Stiefel anhatte und schrie ihm in derben Worten zu: er möchte sich erst dieselben reinigen. In dem Augenblicke ging ein Mann, mit eben so unsauberer Fußbekleidung, an ihnen vorbei und auf die Bühne. — Warum lassen Sie den so vorübergehen? — fragte der Fremde den Statisten. Der hat ein Recht dazu — erwiederte dieser — Schmutz auf die Bühne zu bringen; der bearbeitet uns die neuesten französischen Lustspiele in's Deutsche. —

*** Schillers Kabale und Liebe ist als **La fille du musicien** in Paris modernisirt gegeben worden. Im fünften Akte heirathet Ferdinand die Lady Milford, Luise will vor Aerger darüber ersticken, da ihr dies aber nicht gelingt, öffnet sie die Ofenröhre und erstickt sich vermittelst Kohlendampfes. Ob nicht diese neue Bearbeitung bald wird in's Deutsche übersetzt werden?

*** Am 15. December v. J. ist in St. Petersburg der durch seine Schicksale und Schriften (Corvinus, Attila, Marc Aurel u. A.) berühmte General-Superintendent und Kirchenrath der lutherischen Gemeinde, **Dr. Ignaz Feßler**, im 83sten Jahre gestorben. Er lebte eine Zeit lang in Saratoff, wo er sich um die Kolonie viele Verdienste erwarb.

*** In Winterthur (Schweiz) ist am 3. Januar J. Ulrich Hegner, als genialer humoristischer Schriftsteller dem wissenschaftlichen Deutschland ehrenvoll bekannt, im 81sten Jahre verstorben. Er hat, außer mehren Reisebeschreibungen und Schilderungen einzelner Gegenden der Schweiz, auch ein „Leben Holbein's," ferner „Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung J. C. Lavater's," dann „die Molkenkur," den Roman „Saly" u. s. w. herausgegeben.

*** Hat ein Engländer oder eine Engländerin, ein Franzose oder eine Französin, ein Buch geschrieben, so versteht es sich von selbst, daß man sie an jedem deutschen Hofe willkommen heißt und das ausgezeichnete Talent freundlich behandelt. Deutsche Gelehrte und Schriftsteller sind lange noch nicht hoffähig, selbst wenn man sie zu geheimen Hofräthen macht.

*** Schon Voltaire bemerkte irgendwo, daß die Franzosen die ewigen Kinder Europas, die Engländer die Männer, die Deutschen aber die Greise seien. Diese Bemerkung war zu jener Zeit mehr witzig als geistreich; ihre Wahrheit hat sich aber seither durch die Geschichte bewährt. Nach dieser Eintheilung dürfte den Franzosen die meiste Poesie, dafür aber den Engländern die meiste Thatkraft und den Deutschen der philosophische Ueberblick anheimfallen, und so möchte es wohl auch in der Wirklichkeit sein. Die Philosophie war überhaupt den Deutschen von jeher hold. Es hat aber auch kein europäisches Volk bis jetzt so vielen Stoff zum Nachdenken gehabt. Schon die Lage Deutschlands, sowohl die geographische wie die politische, und man könnte in neuester Zeit noch hinzusetzen, die religiöse, bieten den reichhaltigsteu Stoff zu Betrachtungen dar.

*** Der Bajazzo Soulier in Constantinopel hat von dem Sultan, dem seine Rücken- und Gesichts-Verdrehungen überaus gut gefielen, den Orden Nitschan-Iftidar erhalten.

*** In Valenciennes soll ein Mädchen das Licht der Welt erblickt haben, der man an den Augen ansieht, was an der Zeit sei. In beiden Augen hat sie nämlich kleine Zifferblätter, das eine mit römischen, das andere mit arabischen Zahlen. Der künftige Geliebte dieser lebendigen Doppel-Uhr kann in ihren Augen die glücklichsten Stunden seines Lebens zählen. Doch wollen wir uns noch Zeit lassen, die Geschichte zu glauben. Die Glocken scheinen aus dem Kopfe eines Journalisten zu läuten, der eine interessante Notiz brauchte, und da weiß man schon, wie viel es geschlagen hat.

*** Der Lotterie-Einnehmer Herr H. Mantel in Hamburg kündigt an: „Es sind noch Loose in meiner Collecte zu haben mit der versehenen Devise: Zum fünften Mal das große Loos!" —

*** Im Jahre 1815 wurde das hübsche Wortspiel gemacht:

Der Räuber Helena's ward einst in Paris anerkannt,
Der Räuber von Paris wird jetzt nach Helena verbannt.

*** Ein Spaßvogel in München klebte folgende Inschrift an einen Redoutensaal:

Hier im Redoutensaal wird oft im Narrenkleide
Die Excellenz entdeckt.
So ist's auch umgekehrt: Im Excellenzenkleide
Ist oft Hanswurst versteckt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 11. Am 25. Januar 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 16. Januar. 1) Der Mann im Feuer. Lustspiel, in 3 Akten, von Ziegler. 2) Nach Sonnenuntergang. Lustspiel, in 2 Akten, nach dem Franz. von Georg Lotz.

Den 17. Januar. Zum treuen Schäfer. Oper. Musik von F. Adam.

Den 19. Januar. Zriny. Trauerspiel, in 5 Aufzügen, von Theodor Körner.

Den 20. Januar. 1) Die Männerfeindinnen. Lustspiel, in 5 Akten, von Benedix. 2) Bär und Bassa. Posse, von Blum.

Den 21. Januar. Die Verlobung in Genf. Lustspiel, in 2 Akten, von Carl Blum. 2) Fröhlich. Vaudeville, in 2 Akten, von L. Schneider.

Den 22. Januar. 1) Die Frau von dreißig Jahren. Lustspiel, in 4 Aufzügen, nach dem Franz. des Rosier. 2) Der Mann von 50 Jahren. Lustspiel, in 2 Aufzügen, von P. A. Wolff.

Beide Lustspiele unterhalten angenehm, das eine durch die feine, gewandte Sprache und die leichte Wendung der Situationen, das andere durch Jovialität und pikante Einzelnheiten. Mad. Laddey war die verständige, tief fühlende, doch besonnen entsagende, in dem Bestreben nach Pflichterfüllung starke Frau von 30 Jahren. Neben ihr waren Herr Pegelow (Baron Wahlen) und Mad. Just (Frau von Rohrau) sehr gut.

Als Mann von 50 Jahren entwickelte Herr Laddey eben so viel Frische wie Reife der Kunst; es ist dies eine der gelungensten Leistungen des Darstellers. Dem. Laddey (Lucie) befleißigt sich einer immer lautern, bestimmtern Aussprache. Herr Mayer (Christian) war bei der besten Laune und erweckte die heiterste.

A.

Kajütenfracht.

— Am 17. d. M. feierte, in einer zahlreichen Versammlung von Personen beiderlei Geschlechts, der hiesige Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Verein sein Stiftungsfest. Der Diaconus Prediger Hr. Hoepfner hielt eine dem Zwecke der Gesellschaft entsprechende Rede, der Prediger Herr Carmann las den Jahresbericht, der gedruckt wird. Dann erfolgte die Wahl der Comité-Mitglieder. Die Zahl der Vereins-Mitglieder ist zwar nicht bedeutend, allein es sind doch mehre Fälle vorgekommen, daß Männer, die zur Betrübniß ihrer Hausgenossen sich dem Branntwein-Trinken unmäßig ergeben hatten, jetzt im Genusse geistiger Getränke sich mäßigen, und manche demselben förmlich entsagt haben.

— Es wäre zu wünschen, daß so wie unterm grünen Thore hieselbst gekochte Speisen an die arbeitende Classe feil geboten werden, auch daselbst sich Frauen finden möchten, bei welchen Kafe oder Thee verkäuflich zu haben wäre. In den russischen Städten, so wie auch in Warschau, gehen Männer umher, welche, Theemaschinen und Gläser tragend, dem Arbeitsmanne Thee mit dem Ausruf: **Charoscho Tschei** (schöner Thee) anbieten. Das Glas kostet etwa 3 Pfennige. Man kann sich den Thee mit Zucker schon versüßt, oder zum Inbeissen ein Stückchen Zucker geben lassen. Da unsere Arbeitsleute aber den Thee nur als Arzenei genießen, so könnte auf diese Weise ihnen Cafe mit Cichorien (oder besser mit Möhren), wie ihn diese Classe trinkt, angeboten werden. Die russischen Thee-Verkäufer haben im Winter ihre Theemaschinen, um sie kochend zu erhalten, stets mit Wollenzeug umwickelt, und unsere Kafewirthinnen werden vermittelst einer kleinen Kohlenpfanne das Getränk leicht warm erhalten können. Vielleicht wird sich bald eine gewerbsthätige Frau finden, die dieses nicht gefährliche Geschäft unternimmt.

Klein-Gewehr-Feuer.

Herr P. H. W. Schnaase hat nicht den besten Theil erwählt und mein „Hört! Hört!“ als ein „Schweigt! Schweigt!“ für sich angesehen, sondern eine Entgegnung veröffentlicht, die mich mit Ehrfurcht für das Genie des Verfassers erfüllt, denn sie ist rubricirt und zeigt, daß derselbe mehr kann, als bis drei zählen, sie hat vier Abtheilungen. Mit einer Armee von Vorwürfen zieht der Aufsatz gegen mich zu Felde, und macht mich so null und nichtig, daß ich rein todt bin — vor Lachen.

Ich bin nämlich ein ganz eigener Kauz. Gerechter, motivirter Tadel ruht mir schwer auf dem Herzen und weckt alle Lebenskräfte in mir, ihn zu beseitigen; feindliche

Angriffe, die wie Kolben nur zuschlagen, aber nicht treffen, machen mir nur Spaß.

Vor allen Dingen ist Herr Schnaase stolz, daß seine Aufforderung die Aufmerksamkeit eines hochgeachteten Mannes auf sich gezogen habe, Herr Schnaase ist so überrascht darüber, daß er freudig in die Hände klatscht und sich brüstet. Es ist ihm etwas so Neues, daß ein Ausspruch von ihm beachtet, und nun gar von einem allgemein verehrten Manne berücksichtigt wird, es ist Etwas, was dem guten Herrn S. nie vorgekommen und so leicht nicht wieder vorkommen wird, Etwas, was ihm selbst höchst unglaublich dünkte, daß man ihm die unschuldige Freude von Herzen gönnen mag.

Es thut mir sehr weh, daß ich nun diesem Blitzen der Freude ein scharf in die Augen stechendes Licht entgegen halten und den Grund angeben muß, warum wohl Se. Excellenz der Oberpräsident beachteten, was Herr Schnaase schrieb. Einem Manne, dem der Staat das hohe Vertrauen schenkte, das Wohl einer Provinz in Seine Hand zu legen, und Der in dieser mit Humanität und Eifer das Beste fördert, dem konnte es nicht gleichgiltig sein, daß zwei Männer, die nach ihren Kräften Nothleidenden in dem Ihm anvertrauten Districte beizustehen bemüht waren, für ihren guten Willen noch verdächtigt würden. Und weil wir mit dem, was wir für unsere Mitmenschen unternahmen, nicht prahlerisch auftreten wollten, so können wir Herrn Schnaase nur danken, daß doch jetzt auch der höchsten Instanz unserer Provinz die Rechnungslegung zukömmt, da ich sie sonst nur dem hochlöbl. Landrathsamte in Marienburg übersendet hätte. Nicht aber aufgefordert, sondern freiwillig habe ich die genau specificirte Rechnung dem hochlöblichen Polizei-Directorio vorgelegt. Bei Herrn Polizei-Rath Berger, der den erkrankten Herrn Director vertritt, kann Herr Schnaase erfahren: daß ich um die schärfste Untersuchung gebeten habe.

Wer wird sich nun am Ende mehr Ehre einlegen, Herr Schnaase, der mich, eines wohlthätigen Zweckes wegen, ohne alle Grund, angriff, oder ich, dessen Redlichkeit, in Folge seines Angriffes, die kräftigste Bestätigung erlangt!

Herr Schnaase will mich „der gegen ihn ausgesprochenen Beleidigungen und Unwahrheiten wegen" — so lauten seine Worte — verklagen. Auch dies Vergnügen gönne ich ihm. Er wird dann gerichtlich nur erfahren, daß das keine Beleidigungen sind, was er dafür halten mag, daß es meine Art ist, Niemanden zu beleidigen, daß ich über den Menschen Schnaase nichts geschrieben, und nur die Geltungen seiner schriftstellerischen Aussprüche, die Befähigung seiner Feder zum Organe der Oeffentlichkeit in's Auge gefaßt habe. Die mir vorgeworfenen „Unwahrheiten" aber werde ich so frei sein, mir beweisen zu lassen.

Nun zieht Herr Schnaase auch gegen meine schriftstellerischen Arbeiten los, und wirft mir vorerst „Mangel an selbstständigem Urtheile" vor. Herr Schnaase kann Recht haben; aber es bleibt doch dabei sonderbar, daß so sehr viele deutsche Zeitschriften jeden Ranges meine Ansichten über Kunst, namentlich über Theater aus dem Dampfboot mittheilen, daß ein Urtheil von mir über Mad. Birch-Pfeiffer in einige zwanzig deutsche Blätter übergegangen ist, daß das gelesenste Blatt in Oesterreich, die Wiener Theater-Zeitung, meine Beurtheilung Sigismund Thalbergs wörtlich mittheilte. Doch was gilt Deutschland?! Herr Schnaase verwirft mein Urtheil, und ich bin vernichtet! Herr Schnaase nennt mich sogar „einen Journalisten untergeordneten Ranges" wahrscheinlich nur aus Bescheidenheit, um dann gleich, wie er es gethan, hinterher sagen zu können, daß er sich selbst nicht für mehr halte, wobei er sich aber noch gewaltig überschätzt. Wenn es mir nun als Journalist untergeordneten Ranges, wie mich Herr Schnaase nennet, gelungen ist, dem Dampfboote die Anerkennung der besten deutschen Zeitschriften und ihm weit und breit immer mehr Freunde zu erringen, so ist mir doch ein süßer Trost geblieben: ich zähle die Häupter meiner lieben Abonnenten, und der Häupter werden immer mehr!

Herr Schnaase verlangt, ich solle ihm ein großes Werk von mir nennen. Meine Region ist der Humor und die Satyre, bei beiden erzeugt man nur Skizzen, gefiederte Pfeile, nicht dickleibige Kolben. Doch möge sich Herr Schnaase noch einige Zeit gedulden, er soll bald eine größere Novelle von mir zu lesen bekommen: „der literarische Bösewicht" betitelt, welche die Thaten eines ganz talentlosen, aber unendlich bösartigen Scribifax schildert, der die Verachtung der ganzen Welt genießet, der, weil es mit dem Schreiben nicht gehen will, zu einem Schuhmacher in die Lehre kömmt, welcher ihn wacker durchwalkt, ihn aber am Ende als unverbesserlich laufen läßt, den dann auch noch mancher Andere in die Kur nimmt, bis er endlich — doch ich will nicht zu viel von meinem Buche verrathen.! Dasselbe, ein satyrisches Phantasie-Gemälde, wird ohnstreitig auch Herrn Schnaase viele Freude machen.

Weiter muß ich von Herrn Schnaase hören, daß ich ignoranter sei, als ein Schuljunge, weil ich in einem Gedichte: Sperthias und Bulis, die Handlung von Sparta nach Athen verlegt habe. Hier war es aber nur die Schwerfälligkeit des Wortes Sparta, während mir der Jambus Athen geläufiger war, weßhalb ich mir die poetische Freiheit einer Ortsveränderung erlaubte. Hätte ich damals, als ich das Gedicht schrieb, das Glück ahnen können, von Herrn Schnaase so gerecht und streng beurtheilt zu werden, ich würde mich durch eine Note gegen die Verdächtigung der Unwissenheit geschützt haben.

Zuletzt schießt Herr Schnaase eine Bombe der furchterlichsten Art auf mich, eine Beurtheilung meines Taschenbuches der Humoresken und Novelletten, in den Blättern für literarische Unterhaltung. Der dortige Beurtheiler ist mit der erbittertsten Heftigktit gegen mich losgezogen, mit einer Leidenschaftlichkeit, die seine Aussprüche in den Augen jedes Unparteiischen verdächtigt. Nachdem es meinen Humor geradezu, wie ein Hausknecht, und meinen Styl derb, wie den eines Bombardiers genannt, sagt er noch, indem er zu einom andern Taschenbuche übergeht, die merkwürdigen Worte: „Diese in ihrer Art dennoch nicht zu verwer-

fenden Humoresken des altpreußischen Sincerus.“ — Er gesteht mir also eine eigenthümliche Art zu, und erklärt zugleich, daß sein Tadel nichts gelte, da er die eben mit Hohn und Spott heruntergerissenen Humoresken „nicht zu verwerfende“ nennt. Die Wuth hat aber jenen Recensenten in den Blättern für literarische Unterhaltung so gallig befallen, weil er sich selbst zu oft in meinen Satyren gegen literarische Kleinkrämer und Recensenten, wie sie nicht sein sollten, getroffen fühlte.

Hätte Herr Schnaase nicht ein fremdes Urtheil über mich erwähnt, so wäre seine ganze „Entgegnung“ unbeachtet geblieben. Seine Gesinnung gegen mich kennt man zu wohl, und die ganze Abfassung ist so heftig in Erbitterung geschrieben, daß ich ein öffentliches Zank-Duett anstimmen müßte, wollte ich in gleichem Tone erwidern. Doch das überlasse ich Journalisten untergeordneten Ranges; nicht welche Herr Schnaase, sondern welche die öffentliche Stimme in ihrer Unparteilichkeit dafür hält.

Julius Sincerus.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 20. bis 24. Januar 1840.

Die Zufuhren sind bei dem schlechtem Wege nicht stark, demohngeachtet gehen die Preise herunter und der Markt ist flau, da die Englischen Berichte fortwährend schlechte Nachrichten bringen; die Preise gehen in England herunter, und die Zölle steigen, wodurch wir vor der Hand von den dortigen Märkten ausgeschlossen werden. Für guten, trockenen Weitzen, der über 128 Pfund wiegt, ist Frage und man zahlt für 128—130pf. 78—84 Sgr., nach Qualität, leichte Güter schwer abzusetzen, 120—126pf. 60 bis 72 Sgr. — Roggen bleibt ohne Begehr, 110—118pf. 23 bis 29 Sgr., 120—23pf. 30—32 Sgr. — Erbsen, tadelfreie 44 Sgr., gute 38—42 Sgr., mittel 35—37Sgr., Futter 30 bis 33 Sgr. — Gerste wird nicht mehr gesucht, und es ist sehr flau damit, 4zeil. 90—100pf. 20—28 Sgr., 106—108pf. 30 bis 33 Sgr., 2zeil. 105—113pf. 33 bis 37 Sgr. — Schweinebohnen 38—42 Sgr. — Buchweitzen 25—30 Sgr. — Hafer 16—19 Sgr. pro Scheffel. — Kartoffelspiritus 80% $14\frac{1}{3}$ bis 15 Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 21—22 Rthlr. pro Ohm.

Von den in dem Testamente der Apotheker Wittwe Susanne Tiepolt, geb. Bulle, vom 29. April 1800 bestimmten Pensionen, ist eine Pension bisher von 50 Rthlr. jährlich, die fernerhin jedoch nur in demjenigen Betrage, der an Zinsen von dem stiftungsmäßigen Kapitale eingehen wird, verhältnißmäßig gezahlt werden kann, vacant.

Zu diesem Legat sind berufen:

1. Die Wittwen und keine Aussicht zur Verheirathung habenden ledigen Töchter sämmtlicher von dem Doktor der Arznei-Wissenschaft Johann Gottlieb Tiepolt abstammenden ehelichen Nachkommen, sowohl männlicher als weiblicher Linie.
2. Die verwittwete Frau Kammer-Registrator Salomo, geb. Anna Louise Neumann.
3. Die Wittwen oder keine Aussicht zur Verheirathung habenden Töchter der ehelichen Nachkommen der Frau Kammer-Registrator Salomo.
4. Die vier Geschwister Grünhagen, Töchter des verstorbenen Lizent-Raths Grünhagen, namentlich:
   a. Die Demoiselle Juliane Louise Grünhagen,
   b. Die Frau Justiz-Räthin Muchenau, geborne Grünhagen,
   c. Die Demoiselle Eleonore Grünhagen,
   d. Die Frau Conducteur le Juge, geborne Grünhagen,

   falls diese Personen Wittwen oder ledig sein sollten.
5. Die zur Familie des (Medizin) Apothekers Fiddechow gehörigen Wittwen und etwa verarmten, keine Aussichten zur Verheirathung habenden ledigen Personen.
6. Die Wittwen der zu Königsberg verstorbenen (Medizin) Apotheker, und
7. Die Wittwen der zu Königsberg verstorbenen Aerzten.

Auch ist eine Pension aus diesem Testamente von bisher 14 Rthlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr. jährlich

für eine Königsberg'sche (Medizin) Apotheker Wittwe,

und eine Unterstützung von bisher 20 Rthlr. 25 Sgr. jährlich aus dem Testamente der Apotheker Tiepolt'schen Eheleute vom 21. Februar 1785

für eine rechtschaffene in Armuth gerathene (Medizin) Apotheker Wittwe

zu vergeben, beide mit der bei dem Legat von 50 Rthlr. erwähnten Beschränkung in Betreff des Betrages für die Zukunft.

Es werden daher alle diejenigen, welche auf die Unterstützung Ansprüche zu machen gedenken, aufgefordert, bis zum 14. Februar d. J. unter Beifügung der nöthigen Bescheinigungen über das Verwandtschaftsverhältniß und der sonstigen Nachweisungen bei dem unterschriebenen Curator der Tiepolt'schen Stiftungen mündlich oder in portofreien Briefen sich zu melden.

Königsberg, den 2. Januar 1840.

Wachowski, Justiz-Commissarius.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Unterzeichneter beehrt sich auf die bereits publizirte Erklärung der Direction, wonach den Hypothek-Gläubigern der bei dieser Gesellschaft versicherten Gebäude besondere Garantien ertheilt sind. **Die Prämien betragen in den meisten Fällen nur 50 pCt. von denen der Gothaer Bank.**

Danzig, den 24. Januar 1840.

G. A. Fischer,
Haupt-Agent, Breitegasse Nr. 1145.

Dienstag, den 11. Februar d. J., soll das Grundstück am Schuitensteige, dem polnischen Haken gegenüber, Nr. 3 des Hypothekenbuchs, genannt

„Der Milchpeter"

auf freiwilliges Verlangen im Artushofe versteigert und Abends 6 Uhr dem Meistbietenden zugeschlagen werden. Dasselbe ist bisher zum Betriebe der Gastwirthschaft und Milcherei mit gepachtetem Lande benutzt worden und besteht in einem Wohnhause mit 6 Zimmern, 2 Küchen, Keller, Boden, Stallung für Pferde und Kühe, 1 Scheune mit 1 Fache, 2 Holzplätzen, 1 Obst- und Gemüsegarten und einem zweiten Hause mit 3 Wohnungen; enthält einen Flächenraum von 284□ Ruthen, und hat keine Abgaben zu entrichten. Die Bedingungen und Besitz-Documente können täglich bei mir eingesehen werden.

J. T. Engelhardt, Auctionator.

Dienstag, den 17. März d. J., soll das dem Herrn **Nathanael Gottlieb Dentler** zugehörige Grundstück in Langefuhr, Servis-Nr. 25 und 26, Hypotheken-Nummer 42, auf freiwilliges Verlangen des Eigenthümers, im Artushofe an den Meistbietenden versteigert werden. — Das Grundstück besteht in einem, zu 4 herrschaftlichen Wohnungen aptirten Wohngebäuden, 1 Hofe mit Brunnen, 1 circa 4 Morgen Magd. großen Obst- und Gemüsegarten, Stall, Wagenremise, Holzgelaß und andern Bequemlichkeiten. Drei Wohnungen sind für 230 Rthlr. bis zum 1. November d. J. vermiethet, die vierte wird dem Käufer sofort geräumt übergeben. Die Hälfte des Kaufgeldes kann stehen bleiben. Die nähern Bedingungen und Besitz-Dokumente können täglich bei mir eingesehen werden.

J. T. Engelhardt, Auctionator.

Frischen großkörnigen Ast. Kaviar empfiehlt Andreas Schultz, Langgasse No. 514.

Sonntag, den 26. d. M., ist die neuaufgestellte Reise um die Welt zum vorletzten Male zu sehen im Hôtel de Leipzig, am langen Markte.

Den geehrten Herren Aerzten und Apothekern der Provinz Preußen mache ich ergebenst bekannt, daß bei mir forwährend Blutegel en gros zu haben sind. Reflektirende belieben sich franco an mich zu wenden.

Barlosno, den 19. Januar 1840.

E. Senger.

Damen-Mäntel, nach neuester Mode und zur größten Auswahl, in Seide, Tuch, Damast und Thibet, werde ich, um diesen Winter zu räumen, zu solch billigen Preisen verkaufen, daß Niemand im Stande ist, den Bezug dafür einzukaufen; ebenso Schuppen- und Schafpelze verkauft auffallend billig

Wolf Goldstein, Langgasse.

Kohlenmarkt No. 2040. ist ein meublirtes freundliches Logis von 1—2 Zimmern, nebst Kammer zu vermiethen, und vom 1. k. M. ab zu beziehen.

Die Wohnung des Lieutenant Herrn von Wenkstern, in der zweiten Etage meines Hauses, bestehend in 3 Stuben, Küche, Keller, Boden und sonstigen Bequemlichkeiten, ist versetzungshalber, zu vermiethen, **und Ostern zu beziehen.**

A. M. Pick, Langgasse.

Verbesserte Fabrikate zu sehr wohlfeilen Preisen,

sind so eben wieder angekommen in folgenden Sorten:



No. 4. **Calligraphic pen**, bessere Schreibfeder, ausgesucht, das Dutzend mit Halter (Für gewöhnliche Schreibschrift ganz vorzüglich.) 5 Sgr.

No. 7. & 8. **Lord pen**, für Herren, braun u. weiss, d. Dutz. mit Halt. 10 Sgr. Stück für Stück approbirt, mit abgeschliffenen Spitzen; eine vorzüglich schön und schnellschreibende Feder, welche an Elasticität die Federposen bei weitem übertrifft.

No. 12. **Music pen**, Notenfeder, das Dutzend mit Halter 15 Sgr. Diese von uns zuerst erfundene und angefertigte Feder, wird einem langgefühlten Bedürfniss abhelfen.

Preisverzeichniss aller übrigen Sorten, mit Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.